



# Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 21.

Samstag

den 23. Mai

1835.

## Ueber ein Zusammentreffen der Erde mit einem Kometen.

Diese Frage, welche jetzt alle Welt so lebhaft beschäftigt, sagte de Pontecoulant in einem kleinen Werke über den Halley'schen Kometen, wollen wir in die beiden Fragen theilen: 1) Ist das Zusammentreffen der Erde mit einem Kometen physisch möglich? 2) Was würde die wahrscheinliche Folge der Erschütterung seyn, wenn ein Komet mit der Erde zusammenstieße? Was die erste Frage betrifft, so ist es nach den Begriffen, die wir von dem Gange der Kometen haben, möglich, daß in Folge von Jahrhunderten, unter der großen Anzahl von Kometen, welche das Planetensystem nach allen Richtungen durchlaufen, ein Mal einer gerade in demselben Punkte durch die Ecliptik gehe, in welchem sich die Erde in dem Augenblicke befindet, und daher folglich mit ihr zusammenstoße. Unstreitig würde es einen sehr ungewöhnlichen Zufall erfordern, um zwei, in Verhältniß des Himmeltaumes, so kleine Körper zusammen zu bringen; allein dieses Zusammentreffen kann große Wahrscheinlichkeits-Chancen erhalten, wenn man der Unermesslichkeit des Raumes, die Unermesslichkeit von Jahrhunderten entgegensetzt. Wenn die Anziehung eines Kometen, der bei der Erde schnell vorüber geht, nicht sehr gefährlich ist, so würde dieß doch nicht auch bei der Erschütterung der Fall seyn, welche auf ihr Zusammenstoßen folgen würde, und die sehr traurige Folgen haben dürfte. Man kann sich dieses leicht vorstellen, sagt Laplace, aber das Gemüth ist nicht beruhigend: »Die Aere und die Rotationsbewegungen verändert; die Meere verlassen ihre alte Lage, um nach dem neuen Aequator hinzuzufürzen; ein großer Theil der Menschen und Thiere in dieser allge-

meinen Sündfluth ertrunken, oder durch den gewaltsamen Stoß, den die Erdkugel erhalten hat, zerstört; ganze Geschlechter vernichtet; alle Denkmähler des menschlichen Kunstreiches umgestürzt.« Das sind die unglücklichen Ereignisse, welche der Choc eines Kometen hervorbringen müßte, dessen Masse mit der der Erde vergleichbar wäre.

Glücklicher Weise berechtigt bis jetzt nichts zu dieser letzteren Hypothese: Die Beobachtungen reichen hin zu zeigen, wie klein die Kometen gegen andere Körper des Planetensystems sind. Ihre, aus einem sehr lockern Stoffe bestehenden Massen, sind im Vergleich derjenigen der Planeten, von keiner Festigkeit. Das Zusammenstoßen eines Kometen mit der Erde, oder jedem andern Körper des Sonnensystems, würde daher diese Dunstmasse spalten, und in Regen oder dicke Nebel auflösen, und höchstens könnten nur örtliche Umwälzungen dadurch entstehen. Demüthiget begreife ich, ich gestehe es, die Geringschätzung nicht, womit einige Gelehrte die gerechten Besorgnisse behandelt haben, die sich bisweilen bei der Ankündigung eines Kometen, der der Erde sehr nahe kommen würde, zu erkennen gaben. Es freiet nicht nur theoretisch nichts dagegen, daß von den zahlreichen Kometen, welche nach allen Richtungen hin das Planetensystem durchziehen, nicht einmal einer mit einem Planeten zusammenstoßen sollte, sondern es ist auch sehr wahrscheinlich, daß diese Erscheinung mehr als ein Mal schon hat eintreffen müssen. Einem Ereignisse dieser Art haben einige Geologen die Sündfluth, und jene fürchterlichen Zerstörungen zugeschrieben, von welchen die Erdoberfläche uns nach so vielen verlaufenen Jahrhunderten, noch in jedem Augenblicke die Spuren nachweist. Man sieht dann, warum der Ocean hohe Gebirge bedeckt hat,



auf welchen er die unwidersprechlichsten Beweise seines Daseyns zurückgelassen. Man sieht, wie die Thiere und die Pflanzen des Südens in nördlichen Himmelsstrichen existiren konnten, in welchen man Ueberreste oder Abdrücke von ihnen findet; man erklärt sich endlich die Neuheit der geistigen Welt, deren zuverlässige Denkmähler nicht über 5000 Jahre hinausreichen.

### Der Marodeur.

Es war die Stunde des *refresco*; man hörte in einem Dorfe Castiliens von fern den traurigen, sanften Gesang von maurischen Balladen, den Tact der *seguidillas*, und die Tanzmelodie des *bolero*. Die schwarzäugigen, halb unter dem schwarzen Schleier verhüllten Töchter Spaniens bewegten nachlässig an der Schwelle ihrer Thür die Fächer aus Palmenblättern, während ernste *senores* in den dunkelfarbigen Mänteln, mit den breiten, spanischen Hüten, mit Guitarren an einem Bande am Halse, und den Dolch im Aermel, zu Gunsten ihres gefangenen Königs conspirirten. Seit einigen Minuten richteten sich alle Blicke des castilianischen Dorfes nach einem einzigen Punkte. Eine sandige Straße, welche sich wie ein weißer Gürtel um das braune Gebirge zog, fesselte die allgemeine Aufmerksamkeit. Doch bot diese Straße nichts Besonderes; nur zwei Reisende sah man auf derselben. Der eine trug eine braune Jacke mit mehreren Reihen Knöpfen, und sang mit heller Stimme eine alte Heldenromanz, welche die Glöckchen seines Maulthierces mit leichtem Geklingel begleiteten; er war ein reicher Bergbewohner von der Sierra. Der Fußgänger neben dem spanischen Sänger, der die Hände auf den Rücken zusammgelegt, und die Dienstmütze auf das eine Ohr gedrückt hatte, war ein französischer Grenadier. »Ein Franzose!« riefen die Castilianer leise, »und allein!« — »Sein Regiment ist nicht weit, Kinder,« sprach ein alter Hirt, »ich habe die ersten Wackfeuer gesehen, als ich meine Ziegen nach Hause trieb.« »Thut nichts,« entgegnete der Lebhafteste, »wir müssen den Franzosen umbringen.«

Man hörte die Trommeln wirbeln in der Sierra. Die Verschwornen zogen entsetzliche Gesichter, die Dolche verschwanden schnell wieder in den weiten Falten der Mäntel; ein gewaltiger Haß sprach aus Aller Zügen, aber im Grunde fürchteten sie sich doch. Bald wurden die Thüren und Fensterladen lärmend zugeworfen, und das Dorf blieb stumm.

In diesem Augenblicke erschien der Spanier und sein Begleiter vor dem Dorfe.

»In's Dorf gehen? Nein,« sagte der Grenadier, »ich gehe spazieren, um mich zu zerstreuen, und —

zu botanisiren. Ich mißtraue Ihren Landsleuten, man rede mir nicht von Leuten, die sich mit Choccolade und Zuckerwasser berauschen; jeder Wassertrinker ist mir zuwider und verdächtig. Ich denke darüber wie Cäsar.«

»Ihr fürchtet vielleicht, daß eine Guerilla hinter diesen alten Eichen lauere?« sagte der Spanier mit einem pfliffigen Gesichte.

»Eine Guerilla! Einige Schurken, die in Schluchten, Büschen und hinter Hecken versteckt, Krieg führen. Psui!«

»Die Guerillas ängstigen Euch doch, weil Ihr sie bis in unsere Wälder verfolgt. Verlorne Mühe dieß, *senor Frances*, denn die *Guerilleros* haben Flügel, um Euch zu entkommen. Sehen Sie dort die beiden steilen Bergspitzen, die zwei Meilen auseinander stehen? Nun, *senor*, ein verfolgter *Guerillero* tritt mit dem linken Fuße auf die eine, und mit dem rechten auf die andere Spitze.«

»Eine schöne Stellung,« bemerkte kaltblütig der Soldat.

»Nun aber,« fuhr der berittene Reisende fort, indem er den Kopf seines Maulthierces nach dem stillen Dörfchen zuwandte, »küße ich in aller Demuth die tapfern Hände Eurer Herrlichkeit. Gott befohlen, *senior soldato*, mögen Sie tausend Jahre leben.«

»Ich kenne das,« entgegnete der Grenadier, indem er seinen Schnauzbart strich, »und wünsche Ihnen dasselbe. — Ein guter Kerl von einem Feinde,« setzte der ehrliche Franzose, für sich, hinzu.

In dem Augenblicke rief eine feste, starke Stimme an Abhänge des Berges: »Zum Teufel *Napoldrone*! *Viva el rey Don Fernando*!«

»Ein Spanier! — Aber wahrhaftig,« setzte der Grenadier nach kurzem Schweigen hinzu, »wie greifen ein Bischof zu rasch nach ihren Fleischtöpfen. Bei den Fleischtöpfen fällt mir der unfertige ein, der mich heute Abend im Lager erwartet. Klug muß man seyn! Wenn mich die *carajos* beim *Marodiren* ertappen, hängen sie mich so lange auf, bis der Tod dem Experimente folgt. Erwischt mich mein Capitän — erschossen! Bringt mich nichts zurück, so werde ich gehänselt und ausgelacht wie ein *Recrut*. Lieber gehängt oder erschossen, als ausgelacht; ist es überstanden, so ist es vorbei.«

Hoch erfreut, ein *Dpiat* für sein Gewissen gefunden zu haben, blieb der Grenadier vor einer herrlichen, kleinen, grünen Wiese zwischen hohen Felsen stehen.

»Niemand sieht mich,« sagte er, und kratzte sich hinter dem Ohre. »Ich sehe ein Kalb; es ist zwar etwas dürr, aber im Kriege muß Alles gut seyn. Gott, wie mager das Kalb ist! Fauler Spanier, warum mästet Ihr Euer Vieh nicht? Zugriffen!« Das Kalb ging bald wider Willen dem Lager zu. »Jetzt aufgepaßt,« murmelte der Grenadier; »der Hauptmann ver-



steht in dem Punkte keinen Spas. Wie mache ich es? Es ist nicht leicht, den Burschen da ins Lager zu bringen. Wenn ich meinen grauen Mantel hätte, so hing ich ihm denselben um, setzte ihm meine Mütze auf, ginge mit ihm Arm in Arm, und er könnte im Nothfalle für einen Recruten gelten. Ah, da fällt mir etwas ein. a

Und er suchte schnell in allen Taschen, und hüpfte vor Freude, als er ein Stück Bindfaden fand. Das eine Ende desselben band er fest an ein Bein des Kalbes, und das andere an das seinige, doch so, daß ein ziemlicher Zwischenraum zwischen ihm und dem Kalbe blieb. Kaum hatte er diese Operation beendet, als er am Ende des Weges seinen Capitän in eigener Person herreiten, und eine gewaltige Staubwolke um sich verbreiten sah. Dieser wohlthätige Staub begrub den Bindfaden, der das Kalb zog, ganz und gar.

„Wo kommst Du her?“ fragte der Offizier.

„Hier ganz aus der Nähe,“ antwortete der Soldat mit unveränderlicher Kaltblütigkeit.

„Warum folgt Dir das Kalb Schritt für Schritt?“

„Herr Capitän, ich kann es nicht fragen, denn ich verstehe kein Wort Spanisch. Ich glaube, es folgt mir aus Freundschaft.“

„Das ist drollig,“ entgegnete der junge Offizier, und setzte sein Pferd in Galopp.

Der Grenadier lachte in den Bart, und schlich sich vergnügt mit dem Kalbe in's Lager.

### Freundschaft unter den Thieren.

Eine Hausbesitzerin zu Berlin hält sich seit mehreren Jahren eine kleine Anzahl von Hühnern, unter welchen in jedem Frühjahr einige zu brüten anfangen, und zwar auf demselben Boden, auf welchem die zahme Hauskaze, ebenfalls seit einigen Jahren, in jedem Frühjahr ihre Jungen aufzieht. Im Anfange Mai's d. J. ist die gute Nachbarschaft unter diesen Thieren aber so groß geworden, daß eine Henne in demselben Kasten von etwa 4 Fuß Quadratsfläche und auf demselben Heulager brütet, auf welchem die Kaze ihre Jungen warf, und weil die zu eiseige Henne wahrscheinlich die Eier beschädigte oder die Wärme der jungen Kazen sie anzog, so hat sie jetzt ohne alle Eier erst einige, dann alle Küchlein unter ihre Flügel genommen, während deren Mutter fraß; jetzt sitzt sie in der Regel ganz darauf, und läßt die alte Kaze nur mit Mühe hinzu, die Kleinen zu säugen, die sich auch den gesiederten Stiefmutter recht gerne anzuvertrauen scheinen, obgleich sie nun schon Augen haben und ganz muhter sind. Man ist gespannt darauf, wann und wie diese sonderbare Freundschaft unter den Thieren enden werde.

### Das Neueste und Interessanteste

im Gebiete

### der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Der Botaniker, David Douglas, ist vor einiger Zeit auf eine entsehrliche Weise auf den Sandwich-Inseln umgekommen, die er erforschte, und von wo er vor Kurzem Beobachtungen über die dortigen merkwürdigen Vulkane nach Europa gesandt hatte. Er fiel zufällig in ein Loch, das als Thierfalle diente, und worin sich ein Büffel befand, der ebenfalls hineingefallen war. Douglas ward in einem Augenblicke von dem wüthenden Thiere in Stücke zertreten.

Zu Rouen hat man Fortepianos aus Gußeisen erfunden. Man behauptet, sie ständen unveränderlich in der Stimmung. Der Bass besonders sei voll, und die Schwingung, welche in dem bisher nach dem gewöhnlichen Systeme gebauten Fortepianos nur 25 bis 30 Secunden dauert, könne 43 Secunden dauern.

Die Hörner des Viehes sind im Caplande im Allgemeinen sehr groß, und weit größer als die Thiere derselben Gattung in einem andern Theile unserer Erdkugel. So sind die Hörner der Ochsen über eine Elle lang; sie halten vier bis fünf Gallonen Wasser und fassen sogar oft einen Büschel Korn. — Mit den Hörnern des Viehes wetteifern die außerordentlichen Schwänze der Schafe. Diese bestehen in einer Masse sehr feinen süßen Fetts, das in den Wirthschaften große Dienste leistet und von den Holländern sehr geschätzt wird. Diese Masse wiegt von acht bis fünf und zwanzig Pfund.

Aus Antwerpen wird unter dem 1. Mai berichtet: Das englische Dampfschiff Atwood ist heute Nachmittags um 2 Uhr hier eingetroffen. Von London um 9 Uhr gestern Morgens abgegangen, war es um 8 Uhr Abends zu Margate, und diesen Morgen um 4 Uhr unterhalb Blankenberg. Ungeachtet der starken Ebbe, fuhr das Schiff, dessen Geschwindigkeit im Allgemeinen anerkannt ist, ohne Unterlaß den Fluß herauf. Man kann unmöglich schnellere und sichere Verbindungsmittel zwischen beiden Ländern haben. Mehrere Passagiere, die nach Deutschland reisen, nahmen gleich die Postwagen und in weniger als 48 Stunden werden sie die Reise von London bis Aachen zurückgelegt haben, die vor dem regelmäßigen Dienste der Dampfschiffe 5 bis 6 Tage erforderte. Ist unsere Eisenbahn einmal der ganzen Länge nach fertig, so werden die Reisenden noch viel mehr Zeit gewinnen.



Nach einem an die Land- und Gartenbaugesellschaft zu Calcutta eingesandten Berichte haben der Capitän Jenkins und Lieutenant Charlton die Theepflanze in Assam einheimisch gefunden. Die Landeseinwohner hatten dieselbe bis jetzt nicht beachtet; es sollte nun aber ihr Anbau im Großen betrieben werden, und man hoffte, sich bald, hinsichtlich des Theebedarfes, von China unabhängig zu machen.

In London erregt gegenwärtig eine Kanone, ein Zweiunddreißigpfünder, die öffentliche Aufmerksamkeit. Sie ist vor Kurzem aus dem Wrak des vor 50 Jahren untergegangenen Schiffes, Royal George, an die Oberfläche gebracht worden. Die Kanone ist mit einer dichten Kruste von Seemuscheln überzogen; in Uebbrigen aber hat das Meerwasser durchaus nicht nachtheilig auf sie eingewirkt.

### Miscellen.

Die Söhne des Kaisers von Marocco werden auf folgende merkwürdige Weise erzogen. Gleich nach der Geburt eines Sohnes schickt der Kaiser nach einem vermögenden Mauren, und übergibt ihm denselben mit dem Auftrage, ihn zu erziehen, als wäre er sein eigener. Das Kind sieht seinen Vater nicht, bis es 12 Jahre alt ist. Dann wird der Maure, dem man das Kind anvertraut hatte, aufgefordert, den Knaben an den Hof zu bringen, wo er von einem Rathe über den Koran, die Landesgesetze ic. examinirt wird, und von diesem Examen hängt das Schicksal des Mauren ab. Ist der Kaiser mit der Erziehung seines Sohnes zufrieden, so ist das Glück des Pflegevaters gemacht; ist er aber unzufrieden, so wird derselbe augenblicklich zusammengehauen.

Bei einer theatralischen Darstellung in London, in welcher Garrick (geb. 1716, gestorben 20. Jänner 1779) auftreten sollte, war ein ungeheurer Zudrang um einen Platz zu erhalten. Ein Irländer wollte schlechterdings dazu gelangen; er sprengte die Thüre einer schon angefüllten Loge und wollte sich in solche einzwängen. Einer der darin Befindlichen schrie: „Logenschließer, schließ doch die Thüre!“ — „Es ist noch Platz für Viele!“ entgegnete der Irländer, ungestüm sich vorwärts drängend. — „So werf doch den Grobian hinaus!“ schrie der Erstere. — „Grobian? Herr! ist das Manier? Herr, wenn Ihr Ehre im Leibe habt, so kommt heraus, und geht mit Genug-

thung?“ — Diese Aufforderung ließ dem Geforderten keine Wahl. Er verließ seinen Sitz, um den Anwesenden zu zeigen, daß er Ehre im Leibe habe. Kaum war er aber aufgestanden, so drängte sich der Irländer nach dem Sitze hin, setzte sich darauf gemächlich nieder, sah sich dann nach seinem Gegner um, und sagte: „Es hat Zeit bis das Stück aus ist.“

### Anekdoten.

Bei einem Abendessen kam nach dem Butterbrote noch Torte. Da sagte der Vater zu seinem kleinen Mädchen: „Lottchen, Du kannst nichts davon bekommen. Dein Magen ist schon geschlossen!“ — Darauf erwiederte aber das Kind: „Das schadet nichts. Die Torte stecke ich noch durch's Schlüsselloch hinein.“

Zu einem Schauspieler, der gewöhnlich auf der Bühne den Lustigmacher spielte, sagte ein anderer, der fast immer nicht bei Casse war: „Hilf, mir für uns beide Masken ausfinden, die uns unkenntlich machen.“

Sein Freund entgegnete: „maskira Du Dich als Reicher, ich will mich, als ein verunünftiger Mensch ausstaffiten; so kennt uns Beide kein Mensch.“

### Wahnsinn.

Im Königsstädter Theater in Berlin sagte neulich ein Schauspieler in einer Burleske: er habe nicht Zeit; er müsse in den Weinkeller, um Elfer zu machen. — „Wie fängst du das an?“ — „Das ist ganz leicht: ich nehme Zweiundzwanziger, gieße genau die Hälfte Wasser zu, dann habe ich Elfer!“

Kürzlich belauschte Jemand folgendes Gespräch:

- A. Wieviel Uhr haben wir denn?
- B. Es ist so eben halb Eilf.
- A. Erlauben Sie, der Nachwächter ruft gerade die zehnte Stunde aus. Ihre Uhr geht zu früh.
- B. Ich bitte um Vergebung; der Nachwächter geht zu spät.

Auflösung des Charaden- und Nomen-  
Kranzes im Jurisden Blatte  
Nr. 20.

g e u u n d.